

flatternden Wolken richtenden Augen einen Sonnenstrahl zu erhaschen, der sich noch dazu wieder schnell, als schene er den Anblick des wilden Kriegsgetümmels, in einen Dunstfleiter hüllte.

Selbst die Tage vor Weg wurden gerührt. Dazumal war der Winter noch nicht so weit vorgeschritten, man sah noch mit mehr Spannkraft in die Zukunft. Nur eine große Erbitterung, an Stelle des früheren Muthes, war jetzt bei Wanden eingetreten, Erbitterung, weil der vorausichtlich nutzlose Widerstand des Feindes den deutschen Truppen immer neue Opfer kostete, Erbitterung, weil die sich täglich mehrenden Mittheilungen von hinterlistigen Ueberräufen und nichtswürdigen Mordversuchen, die nur leider zu oft gelangen, zeigten, daß jetzt nur noch blinde Rachsucht und Mordlust die ärgsten Feinde waren.

In der vorletzten Nacht war unweit Versailles ein abermaliger Fall vorgekommen, der den deutschen Kriegern nur zu deutlich zeigte, wie sie auf ihrer Hut sein mußten. Sicher und ruhig, zufrieden, endlich einmal ein schützendes Obdach gefunden zu haben, legte sich die Mannschaft in einem gänzlich verlassenen Dorfe zur Ruhe nieder um nicht mehr aufzusehen. Niemand hatte etwas Ungewöhnliches bemerkt, nur die Posten warteten vergebens auf Ablösung.

Die Morgensonne beleuchtete ein graufiges Bild. Etwa dreißig Mann hatten ihren Tod durch Mordempfangen, untrügliche Zeichen bewiesen, daß sie im Schlafe überfallen, und wehrlos niedergemetzelt waren. Das räthselhafte an der Sache war, daß weder die Posten etwas gehört, noch sonst etwas aufgefunden wurde, was zur Entdeckung der Verbrecher führen konnte.

Das Dorf entging seinem Verbrechen nicht, es wurde bis auf den letzten Stein niedergebrannt. Nur die etwa eine Viertelmeile weit entfernte (Wind-) Mühle, welche romantisch auf einer Anhöhe gelegen, von üppiger Vegetation umgeben, einen gar zu friedlichen, harmlosen Eindruck machte, entging der allgemeinen Zerstörung, — um so eher, da sie einen ausgezeichneten Punkt darbot, von welchem man die Umgegend beobachten konnte.

Soweit zur Erläuterung der folgenden Briefkasten und Tagebuchblätter.

„Weihnachten ist vor der Thür — morgen Abend feiern sie bei uns das Christfest. Meine Gedanken schweiften hinüber zu all den Lieben in der Heimath — vielleicht oder gewiß gedenken sie auch meiner, wenn die Lichter glänzen und Wachs und Tannengrün ihren berauschenden Duft verbreiten. Wie sollten sie auch nicht? Les ich nur die Briefe der geliebten Mutter, wie die Sehnsucht zu ihrem Erstgeborenen ihr so zärtliche, liebevolle Worte diktiert. Wie sie sich um mich sorg! Wie der Vater sich so sorgsam nach Allem erkundigt! Wie traute Grüsse Brüdern und Schwestern herübersenden und — o Gott! — wie kann ich denn ihrer zuletzt gedenken! Meiner holden Charlotte, der ich am morgenden Abend den Verlobungsring an den Finger stecken sollte, wie die Eltern und auch wir es beschlossen. Statt dessen sitze ich hier, freilich von treuen, tapferen Kameraden umgeben, aber sonst von aller Welt verlassen und schreibe meine düsteren Gedanken in mein Tagebuch nieder, um den Lieben damit meine Grüsse zu senden. Meine Lage ist eine keineswegs angenehme, obgleich ungleich besser, als die vieler deutscher Soldaten, die gezwungen sind, Blut und Leben gegen eine wüste Kotte zu verteidigen, der man den hochtrabenden Namen „französische Soldaten“ gegeben, und die doch in Wahrheit nichts weiter sind, als zusammengelaufenes oder vielmehr zusammengetriebenes Gesindel, mit welchem man vergebens den letzten Versuch macht, die verlorene „gloire“ zu retten. Ein heftiger Nord-Ost peitscht schwere Regentropfen gegen die Fenster Scheiben, die zufällig noch diesen Namen verdienen. Im alterthümlichen Kamin flackert zwar ein Feuer, aber so träge und unlustig, wie es eben nur von grünem Holze sein kann; dabei ist das Zimmer voll von einem entsetzlichen Qualm und Rauch, welcher nur das eine Gute an sich hat, daß er mitleidig die sonderbare Meubles-Zusammenstellung verhüllt. Eine ordentliche deutsche Hausfrau würde halb ohnmächtig von Schreck und Verzweiflung werden, sähe sie nur einen Theil der kostbaren Sachen, die hier — weiß Gott auf welche Weise — ihren Platz gefunden. Ein Theil der Kameraden hatte es sich in Sesseln, Fauteuils u. dergleichen gemacht, die schwerlich ursprünglich zu dem Mobiliar der Mühle gehörten, sondern wohl eher dem Salon eines der Villen-Bewohner der Umgegend entnommen waren. Ein anderer Theil ruhte auf einem Quantum Stroh, was keineswegs ein zu verachtender Artikel ist, wenn die nackte feuchte Erde zum Lager diene, noch andere begnügten sich gern mit dem Fußboden, es ist ein hartes, aber trockenes Bett.

Die Bewohner der Mühle waren natürlich vor den „deutschen Barbaren“ geflüchtet, und als wir heute Morgen anlangten, blieb uns nichts übrig, als die gnädige Fürsorge zu bewundern, womit alles genesbare aus dem Wege geräumt war. Mehl fanden wir allerdings hinreichend vor, hüteten uns aber sehr wohl, davon irgend etwas zu benutzen, ebenso wenig wie das Wasser im Brunnen, da zahlreiche Vergiftungen und Vergiftungsversuche, die bereits vorgekommen waren, zu äußerster Vorsicht mahnten. Die Mühle war mit einem Worte, wie ausgestorben und wunderte ich mich, daß der Kanarienvogel im glänzenden Messingbauer sich so wohl und munter befand; das Wasserglas mußte erst kurz vor unserer Ankunft gefüllt sein, denn noch befanden sich helle Tropfen an der Außenseite des Glases.

Indessen zahlreiche andere Dinge hielten mich ab, darüber weiter meine Betrachtungen anzustellen noch irgend einen meiner Kameraden darauf aufmerksam zu machen. Ich würde die Thatfache wahrscheinlich ebenso schnell vergessen haben, wenn nicht ein Umstand im Laufe des Tages mich wieder daran erinnert und zu der Vermuthung gebracht hätte, daß die Bewohner der Mühle sich in nicht allzu weiter Entfernung von ihrem Besitztum befanden.

Wir hatten uns so wohlthunlich wie möglich eingerichtet; Tische, Stühle, Bänke, kurzum alles Mobiliar was wir vorkamen, war zusammengeschiebt und in das größte Zimmer gebracht worden, da uns sehr viel daran gelegen war, so dicht wie thunlich zusammenzuhalten. In der Küche flackerte schon ein Feuer, ebenso trübe und räucherig wie das, was augenblicklich unser Zimmer erwärmte, und mehrere Kameraden waren eifrig mit der Zubereitung eines Mehles beschäftigt, um welches man uns selbst in Versailles, wo es nur zähes Rindfleisch für theures Gold gab, beneidet hätte. Wir freuten uns mit Recht auf das leckere Mahl, was unserer wartete, und um mir die Zeit zu verkürzen, beschloß ich noch einmal die nächste Umgebung der Mühle zu rekonoszieren, wonach mir dann das Essen um so viel besser schmecken sollte.

Als ich die Hintertür rasch öffnete, stand mir plötzlich ein etwa fünfzehnjähriger Bursche gegenüber, dessen zu Tode erschreckendes Aussehen mir sofort die Vermuthung ausdrängte, derselbe habe spionieren wollen. Das schlaue, hinterlistige Gesicht des Burschen, die stehenden Augen unter den borstigen Brauen, die scharf markirten Züge mit der Habichtsnase und dem spitzen Kinn machten einen widerwärtigen Eindruck auf mich. Sein schüchternes Erschrecken gab mir Zeit, ihn beim Arme zu fassen, trotzdem er unzweideutige Zeichen gab, daß ein Fluchtversuch seinen Gedanken nicht allzu ferne lag.

„Was willst Du hier, Spigbube?“ donnerte ich ihm entgegen.

„Nix Deutsch! Nix Deutsch!“ winselte er, indem er vergeblich den Versuch machte, sich von meinem eisernen Griff zu befreien.

Ich wiederholte meine Worte auf Französisch, und da er wohl einsehen mochte, daß ihm ein Zeugnis seiner Sprachkenntnisse nicht von Nutzen war, er sich vielmehr nur dadurch verdächtig machte, so gab er mir nach kurzem Besinnen denn zur Antwort, er sei aus einem weit entfernten Orte, und habe nur sich nach Lebensmitteln umsehen wollen, da weit und breit in der Runde nichts mehr zu haben sei. Mit letzteren Worten sagte er nun zwar keine Unwahrheit, aber das ganze Benehmen des Burschen kam mir so überlegend und verdächtig vor, daß ich beschloß, ihn nicht einschlüpfen zu lassen. Ich gab ihm zu verstehen, daß er mein Gefangener sei. Anfänglich schien er sehr bestürzt, aber schon unmittelbar darauf erhellte sich sein Gesicht, ein höhnischer Blick zuckte aus den unheimlichen Augen und ein spöttisches Lächeln verzerrte den Mund. Es war zwar nur für einen einzigen kurzen Moment, aber mir entging es nicht und war ein Grund mehr, ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

Ich forderte den Burschen auf, mir zu folgen oder ließ ihn vielmehr vorangehen, und er kam anscheinend bereitwillig meinem Wunsche nach; daß ich ihn nicht sehr scharf bewachte, mochte er bald bemerkt haben, denn an Entkommen war, meiner Meinung nach, nicht zu denken, da am Ende des Ganges sich die Thür des gemeinsamen Gemaches befand, wohin ich meinen Gefangenen zu führen gedachte. Unerwartlich hörte ich jedoch das Zuschlagen einer Thür und — mein Gefangener war verschwunden, ehe ich Zeit fand mich zu besinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Insetate: Die dreispaltige Zeile ober deren Raum 2 fr.

N^o 93.

Donnerstag den 10. August

1871.

Bekanntmachungen.

Joh. Georg Dauber, Wgtr., do. Unterurbach. Michael Schabel, Frieders Bauer, Cv.-Th. Schorndorf den 7. August 1871. K. Gerichts-Notariat. Clemens.

Amtsnotariats-Bezirk Winterbach. Gläubiger- und Bürgen-Anruf. Alle Diejenigen, welche bei nachbemerkten Geschäften des diesseitigen Bezirkes in irgend einer Beziehung theilhaftig sind, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 8 Tagen bei Gefahr ihrer Nichtberücksichtigung diesseits anzumelden und rechtsgenügend zu erweisen: A. Delberg.

Alt Johs. Jetter, Schuhmacher, Realhlg. Jakob Wendlings Wittwe, do. H. H. Linzwarth. Matthäus Jlg, Hafner, Arm.-Urkunde. Schlichten. Hirschwirth Ricks Ehefrau, Event.-Thlg. Winterbach.

Catharine Margar. Seitz, ledig, Realhlg. Carl Nagel, Müllers Ehefrau, do. Den 7. August 1871. K. Amtsnotariat Winterbach. Förder.

Schorndorf. Es ist fortwährend gute flüssige Seilbronner Gese zu haben bei Christine Ganninger.

Schorndorf. Spreuer pr. Sack 9 Kreuzer verkauft Müller Hahn.

Schorndorf. Den Haber-Ertrag sehr schön stehend von circa 1 1/2 Viertel im Hof verkauft auf dem Halm W. Häberle, Maler.

Schorndorf. Die Hälfte von einem Bahrn hat zu verpachten Jacob Kroll, Kupferschmied.

Auch hat derselbe ein freundliches Logis für einen Herrn zu vermieten

Zu vermieten auf Martini: Ein freundliches Logis für eine kleinere Familie, wo? sagt die Redaction.

Zu miethen gesucht ein Zimmer mit Bett und Möbel für einen Herrn. Näheres bei der Redaction.

Anfrage vom Lande. Wie es den Anschein hat, soll dieses Jahr wiederholt kein laubw. Fest abgehalten werden. Nach 3jähr. Unterbrechung wäre es gewiß am Plage, dies Jahr eines zu halten, da sonst zu befürchten ist, daß manches Mitglied austritt. Ein Mitglied des Vereins.

Schorndorf. Eine größere, sowie eine kleinere Bettlade und eine spanische Wand verkauft Wittwe Buchele.

Schorndorf. Schöne halbenzellige Milchschweine sind bis Samstag den 12. August zu haben bei Brügel, Bäcker jr.

Schorndorf. Goldarbeiter Stübel hat das Seidengras in seinem Garten billig zu verkaufen.

Schorndorf. Den Haber-Ertrag von 1/2 M. Acker im Ziegelgraben verkauft David Kurz i. d. Hölzgasse.

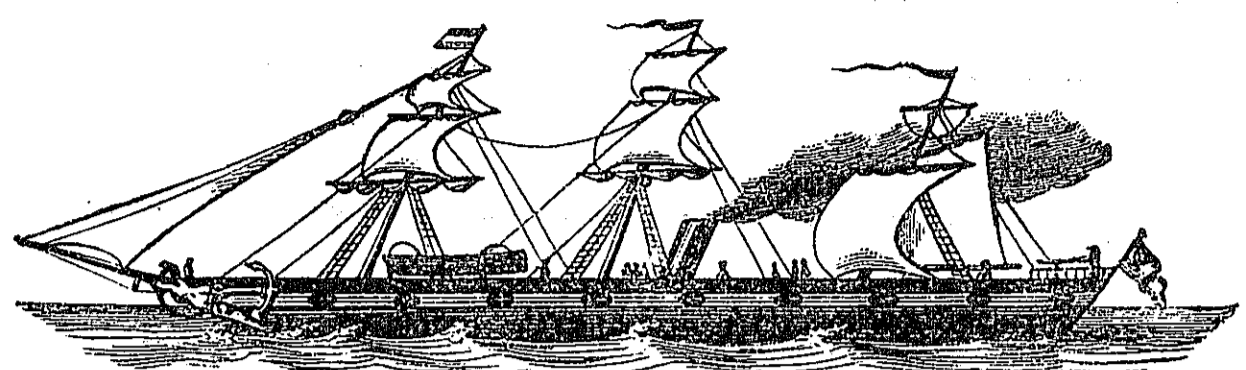
Das Neue Blatt 1871. Siebt allen Abonnenten monatlich eine große Extra-Mode-Beilage gratis umfassend 16 Seiten des Neuen Blatt Formats mit

Farbigen Schnitt-Mustern auf der Rückseite der Mode-Beilage. Der Preis bleibt wie bisher 12^{1/2} Sgr. vierteljährlich pränumerando gleich 45 Kr. Südd. Währg.

Die sieben eingetroffene Nr. 32 enthält: „Die Studentenkäre.“ Von A. Wellmer. „Wenn heiß der Mittag glüht.“ — „Hildegardens Carriere.“ — „Eine Brodenfahrt.“ Von W. Freiherrn v. Puttk. — „Die beiden Drangen.“ — „Drei Ritter.“ — „Handel und Verkehr.“ — „Allerlei.“ Die „City of Ragusa“. Der Graf von Chambord. — „Correspondenz.“

An Illustrationen folgende: An der Mühle. Frockenhäus. Neuer Waldbater. City of Ragusa. Graf von Chambord. Das Neue Blatt ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen & Post-Anstalten.

Für Auswanderer!



Die General-Agentur von Johs. Nöwinger in Stuttgart

befördert mit Dampf- und Segelschiffen
über **Bremen und Hamburg**
zu den billigsten Preisen und sichert beste Behandlung zu.

Abfahrten mit Dampfschiffen
nach New-York, Baltimore, New-Orleans & Westindien
via **Bremen und Hamburg** jeden Mittwoch und Samstag.

Abfahrten mit Segelschiffen
von Bremen am 1. und 15. jeden Monats
nach New-York, Philadelphia, Baltimore, Galveston
& New-Orleans.

Der Bezirks-Agent:
Carl Veil in Schorndorf.

Tagesneuigkeiten.

C. Ulm, im August. (Schwäbische Industrie-Ausstellung.) Anschließend an die Mittheilungen der 3. Correspondenz über landwirthschaftliche Geräte schenken wir in dieser Nummer dem Maschinenwesen überhaupt eine nähere Aufmerksamkeit. Es ist nicht die Aufgabe dieser Ausstellung, neue Erfindungen u. zu produziren, es genügt, wenn sie zeigen, daß die betreffende Industrie sich auf der Höhe der Zeit hält. Und dies ist das Zeugniß, welches der schwäb. Industrie auf diesem Gebiete in vollstem Maße ertheilt werden muß. Die ausgestellten Maschinen werden durch 2 Locomobile getrieben, welche in die Fabriken von Hild und Megger in Berg und von Wolff und Co. in Heilbronn gehören, die eine hat fünf, die andere drei Pferdekraft. — Blicken wir zuerst nach den Dampfmaschinen. Zu besonderem Grade erregen da die Gebrüder Deder und Co. in Cannstatt und die Maschinenfabrik Augsburg unser Interesse. Von Deder ist eine horizontale Dampfmaschine von 30 Pferdekraften schön gearbeitet und als ein Werk von sehr vortheilhafter Construction erfunden worden: sie hat selbst regulirende Expansion, wodurch die Maschine an praktischem Effect außerordentlich gewinnt. Ebenso verdient die von Deder aufgestellte kleinere zweisperrige Horizontal-Maschine beachtelt zu werden. — Die Maschinenfabrik Augsburg stellt eine Anzahl von Modellen aus zur Turbinenanlage in Narva bei Petersburg, Angefekt 1200 Pferdekraft, und es ist die Zeichnung der Anlage beigegeben. Eine liegende Dampfmaschine mit Condensation und Ventilsteuern von 20—25 Pferdekraft bildet das Gegenstück der Deder'schen Maschine, und eine kleinere, gleichfalls liegende Dampfmaschine mit Speisepumpe hat 4 Pferdekraft. — Böhlinger in Göppingen stellt eine liegende, 3—5pferdige Dampfmaschine mit verstellbarer Expansion und Regulator aus; Weiß in Tuttingen eine aufrecht stehende von 2 Pferdekraft ohne Kessel.

Von den übrigen Maschinen erwähnen wir besonders Deder's Wasserhebmachine, die in einer Stunde 40 württembergische Eimer = 190 bayerische hebt. (Sie heißt auch die Fontäne des Ausstellungsgartens.) Diese Pumpen amerikanischen Ursprungs, sind eine wesentliche Bereicherung unserer Industrie und die Gebrüder Deder haben sich durch ihre Einführung ein besonderes Verdienst erworben. Fünf andere Pumpen der Deder'schen Ausstellung sind nach demselben System gearbeitet. Ferner sind von Gebr. Deder eine Sammlung von Werkzeugmaschinen, welche Maschinenfabriken, Eisenbahnwerkstätten u. bedienen, ausgestellt; eine Kreisfräse mit eisernem Gestell, eine Bandsäge mit verstellbarem Tisch, wodurch die Säge in die Möglichkeit versetzt wird auch in schräger Richtung zu schneiden; eine Locomobile mit Blechboiler, endlich für Papierfabriken ein Hadernkocher für 15—18 Ctr. Hadern. — Werkzeug-

maschinen sind ferner ausgestellt von Niedinger (Augsburg), Böhlinger (Göppingen), Schuler (Göppingen), Wagner (Heilbronn), Kromrein und Kay (Stuttgart), welche letztere u. A. auch eine Kreisfräse mit Vorrichtung zum Stemmen, Bohren und Rehlen des Holzes gebracht haben. Die Firma Wolff und Co. in Heilbronn ist mit einer Maschine zur Biegung von Radreifen vertreten; von der zahlreichen Ausstellung von F. H. Honer (Ravensburg) muß besonders auf den Federhammer aufmerksam gemacht werden, welcher 200 Schläge per Minute macht und Gegenstände von 2" bis zu 6" im Geviert auskämert. — Schnellpressen liefert die Maschinenfabrik Augsburg, eine Zweifarbenmaschine und eine Tischarben-Maschine, Voith in Heidenheim hat einen Holländer ausgestellt, Straub in Geislingen eine Mühle mit 4 Gängen, Hild und Megger in Berg einen Unfried'schen Mahlgang mit aufrecht laufenden Steinen. Straub in Ilffing bringt eine Zapfenknaufmaschine zur Ineinanderfügung von Rifen. Mayer und Co. in Ulm Brauererequisiten: rundes Malzschektr mit Malzschmaschine, Bierfäß-apparat eigener Construction, Darrbleche, Hopfenseiber, Bierpumpen; Neuburger in Ulm endlich zwei mechanische Jacquardmaschinen.

Stuttgart, 5. August. Vor einigen Tagen hatte Herr Präparator Schepferle, welcher von seinem früheren Prinzipal, Herrn Plouquet, das Fell des in Werners Thiergarten an Blutvergiftung verendeten Eisbären zum Abhäuten übernommen hatte, das Mißgeschick, sich leicht zu verletzen. Nach 36 Stunden war er eine Leiche und ist gestern beerdigt worden.

Heidelberg, 6. August. Unter dem Präsidium des Geh. Rath's v. Windscheid fand eine zahlreiche Alt Katholikenversammlung in Heidelberg statt. Delegirte aus Oesterreich, der Schweiz, Norddeutschland, Baden, Württemberg und Bayern beschloffen für den 22. bis 24. Sept. die Abhaltung eines Katholikencongresses in München mit öffentlichen Vorträgen und organisatorischen Specialberathungen. Die Zukunft ist vielversprechend.

In **Bretten** erfolgte am Samstag der Zusammenstoß eines Gilguz mit einem Güterzuge. 6 Wagen und die Lokomotive sollen stark beschädigt, der Lokomotivführer erdrückt worden sein. Genauere Nachrichten fehlen noch.

Braunsberg, 1. August. Die hiesigen Alt Katholiken haben Bundesgenossen von unerwarteter Seite erhalten. Im 17. Jahrhundert trat der Bischof Jansenius von Ypern den Jesuiten, ihrer Kasuistik, lagen Moral und auch schon der Unschicklichkeitstheorie in seinem Buche „Augustinus“ entgegen und erwarb sich zahlreiche Anhänger in den Niederlanden und in Frankreich. Die Jesuiten wußten es zu bewirken, daß diese sog. Jansenisten aus der kathol. Kirche ausgestoßen wurden, und sie führen nun, besonders in Utrecht, Harlem und an anderen Orten der Niederlande verbreitet, ein ganz besonderes kirchliches Leben unter einem Erzbischof und mehreren

Bischöfen. Sie haben sich nun an hervorragende Alt Katholiken am hiesigen Orte und auch wohl an anderen Orten in einer in franz. Sprache geschriebenen Zuschrift gewandt. Sie führen darin aus, daß sie nicht Jansenisten, sondern Katholiken sind, daß sie einst, wie jetzt die Alt Katholiken, von den Jesuiten aus der kath. Kirche ausgestoßen wurden, und drücken den Wunsch aus, mit den Alt Katholiken in Verbindung zu treten.

Bern, 3. August. Gestern ist der Reisegefährte der Königin von Württemberg auf der Reise von Chur nach St. Moritz ein Unfall zugestoßen, welcher glücklicher Weise keine weiteren bösen Folgen hatte. Beim Anblicke eines toten Kindes wurden die Pferde vor dem Wagen, in welchem sich ein Theil der Begleiter der Königin befand, scheu, so daß der Wagen umstürzte. Da man der Pferde sofort Meister wurde, kamen die darin Sitzenden mit dem Schrecken davon.

Wien, 5. August. Der deutsche Kaiser wird am 11. Früh in Regensburg eintreffen und noch im Verlaufe dieses Tages in Nipl anlangen; an der östreichischen Grenze wird er im Auftrage Sr. Majestät von den Generalen Graf Bellegrad und Freiherr v. Gablenz begrüßt werden. Am 11. begibt sich Kaiser Wilhelm von Nipl nach Salzburg, und von dort am folgenden Tage nach Gastein.

Wie die N. Fr. Pr. berichtet steht demnächst die Behandlung eines interessanten und für den eben zurückgetretenen Minister Favre ziemlich peinlichen Prozesses in Aussicht. Die Sache ist diese: Jules Favre hat sich im Verlaufe seiner glänzenden Avocaturlaufbahn die leidenschaftliche Bewunderung eines Pariser Banquier's Diot erworben. Dieser veräußerte seine Gelegenheit, seinen Plät d'oyers anzunehmen, und wenn Favre nach der Provinz gerufen wurde, so schnürte auch der Banquier sein Bündel und begleitete Favre. Nach seinem Tode hinterließ Diot, da er keine direkten Nachkommen hatte, sein ganzes Vermögen von beiläufig 150,000 Fr. den 4 Kindern des Herrn und der Frau Favre. Zum Unglücke lebte Favre, von dem man dachte, er wäre mit einer Wittve verheirathet, mit einer Dame, deren Gatte noch nicht gestorben war, sondern in Algerien wohnte, wo ihm Favre eine jährliche Pension bezahlte. Dieses Verhältniß währte bereits seit nahe 20 Jahren, und alle Welt hielt die erwähnte Dame für die rechtmäßige Gattin Favre's, so daß auch Diot getäuscht wurde. Und nichts desto weniger, keinen Kindern die Erbschaft zugänglich zu machen, begab sich Favre nach Dijon und ließ in den dortigen Registern der Mairie seine Kinder als Kinder des Herrn und der Frau Favre eintragen. Die natürlichen Erben Diot's, ein Herr Mathen, ein reaktionärer Avocat und ein Pariser Anwalt bedrohten Favre mit einem Prozeß. Es kam jedoch zu einem freundschaftlichen Ausgleich, in Folge dessen die beiden Parteien sich in die Erbschaft theilten. Der Skandal, der bekannt zu werden drohte, wurde so im Keime erstickt, als er neuerdings durch einen ehemaligen Freund und Nachbar Jules Favre's in Ruell auf Tapet gebracht wurde. In Folge eines Zwistes zwischen Favre und seinem Nachbar Laluye der von ersterem in die Geheimnisse der Affaire Diot eingeweiht worden war, entdeckte nämlich Laluye die ganze Angelegenheit dem Kommune-Mitglied Milliere, der sich gierig des Stoffes bemächtigte und den Skandal in einer Reihe von im Bengour abgedruckten Artikeln veröffentlichte. Favre beantwortet diese Angriffe ebensov wenig wie jene, welche Milliere ihm von der Höhe der parlamentarischen Tribüne in Bordeaux entgegen schleuderte. Gegen den 70-jährigen Laluye soll er jedoch weniger nachsichtig gewesen sein und ihn als Kommunisten auf seiner Besitzung in Ruell haben verhaften lassen. Nach einer 45tägigen furchtbaren Gefangenschaft gelang es den Bemühungen der Freunde Laluye's, ihn aus der Haft zu befreien. Laluye beschloß jedoch sich zu rächen. Der Avenir Liberal und die Verite begannen nun auf sein Anstiften den Kampf gegen Favre, in den auch bald Laluye selbst eintrat, Favre beantwortet diese Angriffe durch eine Verleumdungsklage. Dies der Prozeß in welchem es Laluye gestattet werden wird, den Beweis zu liefern, daß seine Aussagen keine Verleumdungen sind.

Die Mordmühle.

(Fortsetzung.)

So schnell ich die Thür nun auch wieder aufriß, ich sah nichts mehr, nicht einmal, daß sich noch eine zweite Thür im Gemache befand, durch welche der Hündling allensfalls entkommen konnte. Ich schlug natürlich sofort Lärm, das Haus, die Mühle, die Stallungen — Alles war im Nu durchsucht, ohne daß sich eine Spur des Vermissten fand oder auch nur irgend etwas, was Aufschluß über sein räthselhaftes Verschwinden geben konnte. „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu

sorgen.“ So erging es auch mir. Man neckte mich, daß ich bereits in Erwartung des vortrefflichen Mittagessens, meine Geldtasche zu sehr in Anspruch genommen habe und war geneigt, die ganze Angelegenheit für eine Ausgeburt meiner Phantasie zu halten. Mich kann sie höchstens mit der Wachsamkeit bestärken, die wir uns hier zur zweiten Natur machen müssen. Ich dachte an das frischgefüllte Wasserglas im Vogelbauer und hatte so meine eigene Gedanken, die ich indessen Niemandem anvertrauen wollte. Die stete Gefahr, womit man im Kriege umgeben ist, macht leichsinnig, — mir wenigstens scheint es Leichtsin, die Sache so ruhen zu lassen.

Christabend! Ja, auch wir haben hier unsern Christabend und was noch besser ist, unsern Christbaum. Da waren zwar keine goldenen Rüsse und Conditortaschen daran, wie sie das Entzücken der Jugend sind, aber etwas war doch daran, was für mich einen Reiz hatte, und zwar Aepfel. Ja, dicke, rothbackige Aepfel leuchteten aus dem Grün des einzig kleinen Tannenbäumchens hervor, was ein umstichtiger Kamerad sich zu verschaffen gewußt, und Lichter glänzten so hell und in so verschwenderischer Pracht, als habe in der That Knecht Ruprecht sie aus seinem unergründlichen Sacke hervorgeholt. Viele waren beim Anblicke des Bäumchens bis zu Thränen gerührt, und fanden erst die Fassung wieder, als ein dampfender Punsch uns mit seinen wohligen Dämpfen um einen mächtigen Tisch versammelt hatte, uns zu erquicken. Die richtige Stimmung wollte aber nicht kommen, wir alle fühlten, daß wir dahim ein fröhlicheres Christfest gefeiert hätten, und so suchten wir schon frühzeitig unser Lager auf.

Aber der Schlaf wollte nicht kommen, wenigstens bei mir nicht, unruhig wälzte ich mich auf meinem Strohbündel hin und her, ich hatte so viel zu denken, so unendlich viel. Zudem störte mich der monotone Schritt des Postens, welcher dicht unter dem Fenster des Zimmers, wo ich lag, auf und niederschritt, und dabei nicht müde wurde, die Melodie der „Wacht am Rhein“ vor sich hinzuspfeifen. In dem Kämmerchen, wo ich lag, befanden sich noch zwei Kameraden, deren tiefe regelmäßige Athemzüge aber hinlänglich verriethen, wie schnell sie in das Reich der Träume hinübergeschlummert waren.

Witternacht mochte längst vorüber sein, als die Natur endlich auch ihr Recht bei mir geltend machte. Die Gedanken wurden unklarer und wunderliche Bilder vermischten sich mit der Wirklichkeit. Noch hörte ich wie der Posten abgelöst wurde und dann — nichts mehr.

Oberst v. L. . . . an Charlotte M.

Auf Ihre Anfrage vom 22. d. M. kann ich nur die traurige Pflicht erfüllen, und Ihnen, hochgeehrtes Fräulein, mittheilen, daß der Freiwillige G. . . . nicht wieder gekommen ist, und es kaum noch einem Zweifel unterliegt, daß er den Helveten bei der Vertheidigung „der Mühle“ gefunten. Die Mühle wurde, den neuesten Nachrichten zufolge, von den Francitieurs, nachdem die Mannschaft im Schlafe überfallen und niedergemetzelt worden war, in Brand gesteckt. Von der ganzen Mannschaft entkam ein Einziger, der im Stande war, uns die betreffenden Mittheilungen zu machen. Genebigen Sie u.

Die Mutter weinte, der Vater faltete die Hände, aber der Blick welchen er gegen Himmel erhob, war mehr der Blick eines Verzweifelden, denn eines Gottergebenen. Er hatte so große Hoffnungen auf seinen Aeltesten gesetzt, derselbe war schon seine ganze Stütze gewesen, und nun — Alles vorbei. Brüdern und Schwestern fragten, ob Georg noch lange nicht komme, und als die Mutter keine Antwort gab, sondern in ein noch stärkeres Schluchzen ausbrach, da wußten auch sie nichts Besseres zu thun, als sich in eine Ecke zu setzen und zu weinen. In einem niederen Korbfessel, nicht weit von der Mutter entfernt, saß aber ein junges Mädchen von bezaubernder Schönheit, oder sagen wir Liebreiz, denn sie war mehr lieblich als schön. Die marmorblaße Wange wurde von keiner Thräne benetzt, aber der starre Blick der großen, blauen Augen, die man sich kaum anders als sonnig und hell vorstellen konnte, drückten einen grassieren Schmerz aus, als die bitterste Thränenfluth. Sie war nicht die Tochter des Hauses, aber sie hatte es werden sollen, noch bevor „im Mai die Knochen sprangen.“ Und nun war Georg fortgegangen in den bösen Krieg, mit Schmerzen hatte sie die Stunden seitdem gezählt, mit Spannung jeder Nachricht von ihm entgegenzusehen, mit Angst und Entsetzen daran gedacht, wie — wenn eine feindliche Kugel seinem Leben ein Ende machte.

Seitdem war ihm das Glück günstig; die Belagerung von Paris ging ihrem Ende entgegen, die Friedensausichten mehrten sich, und Charlottens Herz klopfte hörbarer in der Brust bei dem

Gedanken an ein Wiedersehen. Aber dann kam keine Nachricht mehr, Tage und Wochen lang nicht. Endlich ertrug Charlotte die Qual der Ungewissheit nicht mehr. Sie schrieb heimlich, ohne Vorwissen von Georg's Eltern, an den Obersten v. T. Anfangs hatte der menschenfreundliche Mann ausweichend geantwortet, auf ihre zweite noch dringendere Anfrage jedoch erhielt sie vorstehenden Brief, den sie in stummer Verzweiflung Georg's Eltern überbrachte.

Charlotte fand keine Thränen, die ihre brennenden Liden kühlten. Wenn sie nur wenigstens gewußt hätte, daß Georg in offener Feldschlacht den Helventod gestorben wäre. Aber auch der Trost war ihr genommen. Durch Mordmord gefallen, vielleicht auf die haarsträubendste Weise umgebracht — wer wußte das? Ihrer Phantasie blieb ein so unendlich weiter Spielraum. Sie schauderte zusammen.

„Charlotte, willst Du hier bleiben?“ fragte Georg's Vater theilnahmenvoll und sein eigener Schmerz trat vor dem stummen Jammer des Mädchens in den Hintergrund.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich will zu Deiner Mutter schicken mein Kind,“ fuhr der Vater fort, indem er mit der Hand über Charlottens weiches, lockiges Haar fuhr, Du darfst noch nicht verzweifeln, man hat noch keine sichern Beweise, daß unser Georg — — — starb.“

Die Stimme des Vaters schwankte. Er konnte selbst nicht an seine Worte glauben, aber es war ihm darum zu thun, bei Charlotte den Ausbruch ihres Schmerzes zu veranlassen, und es war ihm gelungen. Ein Strom von Thränen ergoß sich über die bleichen Wangen und mit krampfhaftem Schluchzen lehnte sie die Stirn gegen die Brust des Vaters. Aber Worte fand das arme Mädchen nicht, nur der Name „Georg“ brach sich bisweilen verzweiflungsvoll von ihren Lippen.

Die „Mühle“ oder vielmehr die Ruinen der Mühle, denn nur ein schwarzer „Trümmerhaufen“ war davon übrig geblieben, war ein Ort des Schreckens und Grauens selbst für die kühnsten Soldaten geworden und hörte man von der „Mordmühle,“ welchen Namen sie seit dem Tage, wo dort der Ueberfall von Francireurs stattgefunden, führte, so hülfte man sich fröstelnd dichter in seinen Mantel und die ausgefesselten Posten, die dort noch immer Wache hielten, bezogen lieber jeden anderen Ort als die „Mordmühle.“

So standen die Sachen, als auch noch der letzte Zeuge dieser Gräueltthat an seiner schweren Wunde, die er durch eine seiner abscheulichen halbrunden Kugeln eines Francireurs erhalten hatte, starb. So war denn Niemand da, der irgend welchen näheren Aufschluß über den Verlauf der Dinge geben konnte, denn der Verkorbene war nicht einmal im Stande gewesen, ausführliche Aussagen zu machen.

Die „Mordmühle“ war bald der verrufenste Punkt im ganzen Umkreise, namentlich seit dem Tage, wo sich der Aberglaube thätig erwies, und haarsträubende Dinge zu erzählen begann. So wollten mehrere Soldaten dort ein Wimmern vernommen haben wie von einem Verwundeten oder Sterbenden, so daß die weniger Muthigen es sich nicht nehmen ließen, einen treuen Freund mit nach der Mordmühle zu nehmen, wenn sie dort ihren Posten beziehen mußten.

Es war eine jener eifigen Januar-Nächte, deren die armen Soldaten mit Schauern gedenken. Die Erde war steinhart gefroren, der Himmel mit funkelnden Sternen übersät, aber dabei blieb ein so schaurig kalter Nord-Ost, daß selbst Sturmsturm nicht vermocht hätte, den Soldaten die nöthige Wärme zu verschaffen.

„Zum Henker, Leopold, ich gläube die Nordpol-Expedition hat es bequemer gehabt als wir,“ brümmte ein Soldat, indem er den schützenden Schawl, den ihm vielleicht eine mitleidige Seele aus der Heimat gesandt hatte, dicker vor den Mund zog; „denen wird's an warmen Pelzen nicht gefehlt haben, denn nöthigen Falls konnten sie einem Eisbären das Fell über die Ohren ziehen, aber — es ist eine wahre Infamie! — Diesen würdigen Franzmännern kann man nichts nehmen, was der Mühe werth wäre.“

Sein Kamerad lachte. „Nur nicht so hitzig, Freunde,“ entgegnete er, dem Sprecher auf die Schulter klopfend, „die würdigen Franzmänner sind schlimmer daran als wir, oder meinst Du eigentlich, diese sibirische Kälte wäre für sie Zephyrlüftchen? — Ich glaube kaum. Aber Du hast Recht, eine Nordpol-Expedition ist, meiner Ansicht nach, nicht halb so schlimm, als das Herumschlagen mit Horden, denen weder ihre Ehre etwas gilt, noch die Volkrechte achten. Einen offenen, ehrlichen Kampf lasse ich mir gefallen, aber mich überläßt ein Grausen, wenn ich an die zahllosen Fälle von Hinterlist und Mordmord denke, die sich noch von Tag zu Tag mehren.“

„Aha — das wollte ich von Dir hören, mein Guter. Du spottest heute über den Aberglauben der armen ungebildeten Soldaten, aber wenn ich nicht sehr irre, so ist Dir der Geranke, die Mitternacht bei den Ruinen der „Mordmühle“ zuzubringen, gleichfalls kein Reiter.“

„Ich leugne nicht, Alex, daß ich lieber jeden anderen Posten bezogen hätte, als diesen verfluchten Ort,“ entgegnete Leopold. „So geht es aber dem allervermünftigsten Menschen. Die Pläge, die erst ein Gegenstand des Aberglaubens geworden sind, flößen uns ich will nicht gerade Furcht sagen, aber doch zum mindesten ein ungemüthliches Gefühl ein; Du willst mir doch gewiß keine Gespensterfurcht zumuthen, aber wenn ich bedenke, wie viele brave Landknechte und Kameraden hier einen jämmerlichen Tod fanden, so —“

Leopold hielt plötzlich seine Stimme an. Er hatte Recht, er war nicht der Mann, der Gespenster fürchtete, oder auch nur in irgend welcher Weise abergläubisch war, aber nach Allem, was vorgefallen und gesprochen wurde während der letzten paar Wochen, so konnte es nicht auffallen, daß er in diesem Augenblick betroffen stehen blieb. Auch Alex stand, wäre aber ein Licht zur Stelle gewesen, so hätte man die Tottenblässe sehen können, welche sein Gesicht bedeckte.

„Hörst Du nichts?“ fragte Leopold. „Alex war nicht im Stande, eine Antwort zu geben, aber in diesem Augenblick vernahm man noch deutlicher als zuvor ein dumpfes Wimmern und unterdrücktes Stöhnen. Es schien nahe und doch ferner zu sein — ja, es war, als wenn die Töne aus der Erde kamen.“

„Da thut Hilfe noth,“ sagte Leopold rasch entschlossen, nachdem er den ersten Schrecken von sich abgeschüttelt hatte, „irgend ein Unglücklicher ist in der Nähe.“

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

(Jetzt gegen sonst.) Napoleon besuchte kürzlich von Ghiselhurst aus die französische Abtheilung der internationalen Ausstellung von Kensington. In die große Gallerie gelangt, verweilte er kurze Zeit vor den Schaufenstern verschiedener Aussteller, wurde aber mit einer eifigen Höflichkeit empfangen. Umweilt davon entfernte sich ein Fabrikant sofort, um nicht in ein Gespräch gezogen zu werden. Ein Dritter that, als sähe er den Erstgänger nicht und setzte seine Correspondenz fort. Napoleon erwiderte nichts von dem Empfang, setzte nichtbestimmter seinen Umgang fort. Kaum aber hatte er einige Schritte gemacht, als ihn der Ruf: „Nieder mit dem Menschen von Sedan!“ überraschte. In einer Aufregung, die kaum zu verbergen ihm möglich war, beeilte er sich, die französische Abtheilung zu verlassen.

(Reformator und Heiliger.) Ein Mühlenhäuser Blatt läßt sich aus Basel schreiben: Gestern ging ich über den Platz vor der Kathedrale, wo sich die Statue des Reformators Decolampacius befindet. Ich sah eine elbische Jungfrau mit gestalteten Händen, als ob sie in inbrünstigem Gebet begriffen sei, auf den Knien vor dem Monumente liegen. Verwundert näherte ich mich ihr. Auf die Frage, was sie hier thue, gab sie lange keine Antwort, so daß mein Erstaunen noch größer wurde. Endlich erwiderte sie, meinem Drängen nachgebend, daß sie während des letzten Krieges zu diesem Heiligen, dessen Name ihr unbekannt sei, gefloht habe, er möchte verhüten, daß die Preußen ihre Ruh und ihr Kalb wegnähmen, und da ihr nun in der That beide unverfehrt erhalten geblieben seien, müsse dies, so meinte sie, indem sie auf den Reformator zeigte, ein großer Heiliger sein.

„Wann speist man hier gewöhnlich zu Mittag?“ fragte ein zum ersten Male die Residenz besuchender Fremder seinen Cicerone. „Um zwei oder drei Uhr,“ war die Antwort. „So spät! Und wann speisen die vornehmen Leute?“ „Um fünf oder sechs.“ „Und die Leute vom Hofe?“ „Um sieben oder acht.“ „Ach, wie spät! Und die Minister?“ „Um neun oder zehn Uhr Abends.“ „Nicht möglich! Und der König?“ „Der speist erst des andern Tages,“ war die Antwort des ungebildigten Führers.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. In s e r a t e: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 2 fr.

N^o 94.

Samstag den 12. August

1871.

Bekanntmachungen.

Schorndorf. Weiler. Schafweide-Verpachtung.



Die Orts-Vorsteher wollen, soweit es noch nicht geschehen ist, unter Rückgabe der Zahlungsanweisungen für die erhaltenen Chaler, welche den ausmarschirten Soldaten bestimmt sind, Bescheinigung einsenden. Eine solche durch den Orts-Vorsteher auf der Zahlungsanweisung genügt. Den 10. August 1871. Oberamtspflege. Fuchs.

Schorndorf. Weg-Verbot.

Der Wandel über die Wiesen im Hammer Schlag (zwischen der Oberurbacher Brücke und der neuen Knopfabrik in der Nähe der Bahnlinie) ist, da sich daselbst kein berechtigter Fußweg befindet, bei Strafe verboten. Den 10. August 1871. Stadtschultheißenamt. Frasch.

Hauersbronn. Weiden-Verkauf.

Das Weidenverträgniß der hiesigen Gemeinde wird am nächsten Montag Vormittags 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus im öffentlichen Aufstreich verkauft. Schultheißenamt.

Oberurbach. Schafweide-Verpachtung.

Die hiesige Winterschafweide, welche vom 11. November d. J. an bis 15. März 1872 mit 350 Stück befahren werden darf, wird am

Donnerstag den 24. d. Mts. (als am Bartholomäus-Feiertag) Nachmittags 3 Uhr auf hiesigem Rathhaus verpachtet, wozu man Pachtliebhaber, auswärtige mit amtlichen Vermögens-Zeugnissen versehen, einladet. Den 4. August 1871. Gemeinderath. Vorsther L'admirance.

Weiler. Nächsten Montag Nachm. 1 Uhr verkauft die Gemeindepflege 1 Wagen eichene Gerberrinde wozu Liebhaber eingeladen werden. Schultheißenamt. Schnabel.

neben Michael Palmer und Johanne, Schaal, Gerichtl. Anschlag 50 fl. Den 1. August 1871. K. Amtsnotariat Beutelsbach. Feutter. 2^e

Schorndorf. Gewerbe-Verein.

Diejenigen Mitglieder des Gewerbe-Vereins, welche die Industrie-Ausstellung in Ulm zu besuchen entschlossen sind, werden eingeladen sich heute, Samstag den 12. Aug. um 8 Uhr im Garten zum Schwane einzufinden, um den Tag der Abreise definitiv festzusetzen. Der Vorstand.

Schorndorf. Empfehlung.

Bei jetziger Gebrauchszeit empfehle ich meine neuen

Dreschmaschinen

für Hand- und Göpelbetrieb. Auch steht eine solche zu mietzen parat, per Tag zu 42 fr.

F. Schöbel, Mechaniker.

Schorndorf. Unterzeichneter empfiehlt seine mit den neuesten und geschmackvollsten Dessins ausgestattete

Tapeten-Muster-Karte

einem verehrlichen Publikum zur gefälligen Einsicht bestens.

W. Häberle, Maler u. Tapezier.

Theodor Grand'sche Althee-Bonbons

Baslingen a/Obz (Württemberg), welche sich als ein ausgezeichnetes, bis jetzt nicht übertroffenes Linderungsmittel gegen Husten, Brustschmerzen, Heiserkeit, Halsbeschwerden etc. bewährt haben, sind in Originalpaketen à 14 und 7 fr. zu haben bei

Carl Veil in Schorndorf.

Schorndorf. Heilbronner Gese

Es ist fortwährend gute flüssige zu haben bei

Christine Ganningcr.

Geradstetten. Gerichtsbezirks Schorndorf.

Zu der Gantsche der Ehefrau des Carl Friedrich Hopf, Kaufmanns in Geradstetten, Sophie, geb. Handel, kommt die vorhandene Liegenschaft am

Mittwoch den 6. Sept. d. J. Morgens 9 Uhr in dem Gemeinderathszimmer zu Geradstetten zum öffentlichen Verkauf, wozu Kaufs Liebhaber — Auswärtige mit Vermögens-Zeugnissen versehen — eingeladen werden.

Die Liegenschaft besteht in: Gebäude.

Haus Nr. 94. Ein dreistöckiges Wohnhaus mit eingerichteten Kauf-laden mit steinernem Stock gewölbtem Keller und Waarenmagazin in der Obenhinausgasse, neben Michael Hassert und Johann Georg Seibold Wittve.

B.-B.-Anschlag 2500 fl. Garten.

P.-Nr. 197. 44,4 Rth. Gemüsegarten hinter dem Haus, neben Michael Hassert und Joh. Georg Seibold Wittve, Gerichtl. Gesamt-Anschlag 1600 fl. A c e r.

P.-Nr. 4668. 1/4 M. 0,0 Rth. Baumacker im obern Berg, neben Josef Schumann und Immanuel Schaal, Gerichtl. Anschlag 50 fl. W i e s e n.

P.-Nr. 4683. 45,7 Rth. Baumwiese im obern Berg,